Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 478. **Dienstag** den 20. September 1898. **92. Jahrgang.**

Wahlaufruf der nationalliberalen Partei.

Der schon skizzirte Wahlaufruf der Landesversammlung der nationalliberalen Partei in Preußen hat folgenden Wortlaut:

Die Reichstagswahlen haben gezeigt, daß weite Kreise des Volkes den von der nationalliberalen Partei vertretenen Grundsätzen und festgehaltenen Idealen treu anhängen. Wir richten nunmehr die Mahnung an unsere Freunde im Lande, sich durch rege Arbeit an den bevorstehenden Landtagswahlen zu betheiligen und so unseren berechtigten Einfluß auch in den Einzellandtagen zur Geltung zu bringen.

Ohne Rücksicht auf Partei-Interessen haben unsere Freunde im Reiche den nach den Rüstungen anderer Staaten unvermeidlichen Forderungen der nationalen Wehrkraft unter möglichster Schonung der Steuerkraft stets entsprochen. Unser oberstes Ziel war es jederzeit, die nationale Unabhängigkeit zu sichern und eine kraftvolle Politik nach Außen zu ermöglichen. Hierzu werden wir unerschütterlich festhalten. Maßregeln, welche dieses Ziel nicht beeinträchtigen und dennoch die den Völkern auferlegten Wehrlasten erleichtern, würden wir mit Genugthuung begrüßen.

Die Parteikämpfe im Reiche wirken auch auf die politischen Wahlen in den Einzelstaaten zurück. Die ultramontane Begehrlichkeit erstreckt im Einzelstaat, namentlich in Preußen, die Gegenleistung für ihre Mitwirkung an den Aufgaben der Reichspolitik. Die wirthschaftlichen Interessengruppen suchen mit ihren Forderungen in den Einzelstaaten durchzudringen, wenn sie im Reiche abgewiesen sind. Unser Bemühen ist es seit Jahren gewesen, die Staatsregierung der Herrschaft und dem Zwange solcher einseitigen Bestrebungen zu entziehen.

Wir haben den Kampf gegen extreme wirthschaftliche Forderungen, namentlich gegen die Verstaatlichung des Getreidehandels und die Umwälzung unserer auf gesicherter Grundlage beruhenden Währungsverhältnisse, aufnehmen müssen. So erst wurde der Weg frei für eine besonnene und praktische Erwägung der bedrängten Lage und für eine wahrhaft wirksame Unterstützung unserer Landwirthschaft. In voller Würdigung berechtigter Klagen und der daraus hervorgehenden Forderungen, werden wir auf diesem Wege weiterschreiten und wir erwarten, daß auch bei dem Abschluß neuer Handelsverträge unter Wahrung der Interessen von Industrie, Handel und Gewerbe die Landwirthschaft volle Berücksichtigung findet.

Den Kampf gegen den Ultramontanismus und seine Verfache, unsere katholischen Mitbürger mit einer abgesonderten Organisation zu umspannen und dadurch einen Staat im Staate zu schaffen, haben wir geführt und wollen wir auch in Zukunft nur führen auf dem Boden der in Preußens Geschichte unwandelbar begründeten religiösen Toleranz. Der Ultramontanismus ist es, der sie gefährdet. Begünstigt durch die Verwirrung im deutschen Parteileben ist er seinem Ziele, wie bei dem Zedlitz'schen Schulgesetzentwurf, oft nahe genug gewesen. Unsere Bemühungen, die Regierung von der Gefahr solcher Zugeständnisse zu überzeugen, waren nicht ohne Erfolg. Daß die Behauptungen einer Zurücksetzung der katholischen Staatsbürger bei Besetzung der staatlichen Aemter der Wahrheit entbehren und nur zur Schürung einer unzufriedenen Stimmung fortdauernd wiederholt werden, haben wir überzeugend nachgewiesen. Wir hoffen und wünschen lebhaft, daß unsere Politik der Gleichberechtigung aller Confessionen im Staatsleben, aber der Ablehnung aller mit dem Gesammtwohl nicht verträglichen hierarchischen Ansprüche, zum Heile des inneren Friedens immer mehr Anerkennung finden wird. Weite Kreise unserer, ihrem katholischen Glauben treu anhängenden Mitbürger, fühlen sich in diesen Grundsätzen sowie überhaupt in ihren nationalen und liberalen Gesinnungen mit uns eins.

Unser Staat hat die Aufgabe, als Wacht für Gesammtdeutschland das herausfordernde Verhalten und das Vordringen des Polenthums abzuwehren. Zur Erfüllung dieser nationalen Pflicht haben wir der Regierung die für die deutsche Colonisation in den Ostmarken geforderten großen Summen bewilligt. Auch unseren Freunden in der Nordmark werden wir in ihrem Kampfe gegen die Dänen kräftig zur Seite stehen. Alle Maßnahmen zur Stärkung des Deutschthums werden wir unterstützen, erwarten aber auch, daß die Politik der Regierung consequent und fest bleibe.

Die aus der socialdemokratischen Agitation mit ihren revolutionären Zielen hervorgehenden Gefahren für Staat und Gesellschaft, Monarchie und Religion verkennt Niemand unter uns. Wir sind diesen Gefahren stets entschlossen entgegengetreten und werden es auch in Zukunft thun. In der dem Landtag vorgelegten Vereinsgesetznovelle vermochten wir aber ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung dieser Gefahren nicht zu erblicken. Die Vorlage wandte sich in ihrer Wirkung zugleich gegen alle der jeweilig herrschenden Richtung andersgesinnten bürgerlichen Parteien und hätte diese in der freien Entfaltung ihrer Kräfte gegen die socialdemokratischen Bestrebungen gelähmt, nicht aber die agitatorische Kraft des Gegners.

Den sogenannten Assessorenparagraphen haben wir zurückweisen müssen, getragen von der festen Ueberzeugung, daß die in der Verfassung gewährleistete Gleichberechtigung aller Staatsbürger nicht angetastet werden darf.

Um so bereitwilliger haben wir denjenigen Gesetzesvorschlägen der Regierung unsere Unterstützung zu Theil werden lassen, welche sich als Verwirklichung unserer eigenen, seit Jahren vorgebrachten Anregungen und Forderungen darstellen. So ist unter unserer Mitwirkung das Lehrerbesoldungsgesetz zu Stande gekommen, die Beamten sind in ihrem Diensteinkommen aufgebessert, die Pensionen für ihre Hinterbliebenen sind erhöht, die Gehaltsverhältnisse der Geistlichen sind neu geregelt, und zur Befriedigung des besonders gesteigerten Creditbedürfnisses der Landwirthschaft und der kleinen Gewerbetreibenden ist die Centralgenossenschaftskasse eingerichtet. In gleicher Weise konnte durch reichlich zur Verfügung stehende Mittel die Ausdehnung unserer Schienenwege, der Bau von Kleinbahnen, die Erleichterung von landwirthschaftlichen Meliorationen, die Milderung der durch Hochwasser verursachten Schäden, die Errichtung von Kornlagerhäusern und die Schaffung geeigneter Arbeiterwohnungen für die Staatsbetriebe nach den Forderungen der Regierung bewilligt werden.

Unser Finanzwesen ist wohlgeordnet. Es hat durch die Convertirung der Anleihen, durch Wiedereinführung einer obligatorischen Schuldentilgung und durch die Aufstellung bestimmter Grundsätze für den Staatshaushalt (Comptabilitätsgesetz) eine noch festere Grundlage gewonnen. Aber unerläßlich ist die weitere Sicherung gegen die Schwankungen, die stets wiederkehren müssen, so lange die Finanzen der Einzelstaaten von denen des Reiches abhängig sind und die Ueberschüsse der Eisenbahnen uneingeschränkt und unmittelbar für allgemeine Staatszwecke verwandt werden. Wir betonen aufs Neue unsere Forderung einer ausgedehnteren Trennung und festen Abgrenzung im Interesse der finanziellen Ordnung und der volkswirthschaftlichen Aufgaben des Staatsbahnsystems.

Die infolge der Steuerreformgesetze eingetretenen Verschiebungen des Wahlrechts in Staat und Gemeinde lassen die Forderung einer, der Gerechtigkeit entsprechenden Reform immer dringlicher hervortreten.

Wir verlangen ferner eine sichere Abgrenzung der Befugnisse der staatlichen Polizeigewalt gegenüber den Rechten der Selbstverwaltung wie des einzelnen Bürgers.

Insoweit es sich um sociale und wirthschaftliche Aufgaben handelt, hoffen wir auch in der folgenden Legislaturperiode die Regierung in fördernder Mitarbeit unterstützen zu können. Zunächst möge sie das Versprechen der Aufbesserung des Diensteinkommens der Unterbeamten erfüllen. Wir werden nicht ruhen, bis hier das Erforderliche erreicht ist.

Ebenso vertreten wir die Forderung einer gesetzlichen Fürsorge für die Hinterbliebenen der Volksschullehrer.

Was in den Staatsbetrieben zur Verbesserung der Lage der Arbeiter geschehen kann, bedarf um so mehr der steten sorgsamen Erwägung, als der Einzelstaat wesentlich die Aufgabe hat, durch das Mittel einer wirksamen Arbeiterfürsorge die auf die Bewahrung des socialen Friedens gerichteten Bestrebungen der Reichsgesetzgebung zu ergänzen. Geeignete Maßnahmen der Staatsregierung zur größeren Sicherung der in den Bergwerksbetrieben beschäftigten Personen werden wir unterstützen.

Unter aufmerksamer Beobachtung der wirthschaftlichen Entwickelung muß auch im Einzelstaat darauf Bedacht genommen werden, einen gesunden Mittelstand in Handwerk, Gewerbe und Handel zu erhalten und thatkräftig zu fördern. Die von unserer Partei ausgegangene Anregung eines Schutzes der Bauhandwerker in den größeren Städten ist weiter zu verfolgen.

Die Steuerreform, die auf der Selbsteinschätzung beruhend eine gerechtere Vertheilung der Steuerlasten bewirkt hat, erachten wir in den grundsätzlichen Bestimmungen für abgeschlossen; wir werden aber den bureaukratischen Belästigungen bei der Handhabung dieser Gesetze auch in Zukunft entgegentreten. Für die Durchführung der Communalsteuerreform muß behufs besserer Anpassung an die besonderen Verhältnisse und Interessen der einzelnen Gemeinden ein entsprechend größerer Spielraum gewonnen werden.

Viele Gemeinden, namentlich Land- und kleinere Stadtgemeinden, sind noch immer, zum Theil in gesetzbedrohender Art, überlastet; ihnen haben die bisherigen Maßnahmen bei Weitem nicht hinreichende Erleichterung gebracht. Hier ist die Abhülfe in der Lastenvertheilung auf breitere und kräftigere Verbände für Schulen und Armenpflege zu suchen.

Die Bestimmungen über die Unterhaltung der Volksschule sind vielfach veraltet und entsprechen weder der Leistungsfähigkeit der Verpflichteten, noch den Anschauungen von Recht und Billigkeit, sie müssen durch Gesetz geändert werden.

Die Entwickelung unseres Eisenbahnwesens bedarf eines schnelleren und energischeren Ganges und darf nicht durch fiscalische Rücksichten gehemmt werden. Die Sicherheit des Betriebes und die Anpassung an die Verkehrsbedürfnisse stehen in erster Linie. Ebenso verlangt unsere Verkehrsentwickelung dringend den weiteren Ausbau der Wasserstraßen; die planmäßige Ausführung großer dem wirthschaftlichen Interesse des Landes dienender Canäle muß als eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zukunft angesehen werden.

Die oft zurückgestellte, für alle Volkskreise wichtige Medicinalreform hat der nächste Landtag endlich zum Ziele zu bringen.

Bei der von uns dringlich betonten Förderung der allgemeinen Wohlfahrt dürfen wir auch nicht gegen, die Culturbedürfnisse zu pflegen, und so die Grundlagen des volkswirthschaftlichen Gedeihens zu festigen. Unsere Universitäten und technischen Hochschulen, unsere höheren und niederen Schulen und unser Fach- und Fortbildungsschulwesen für Stadt und Land haben bei der gesteigerten Leistungsfähigkeit des Staates vollen Anspruch auf verstärkte Beihülfe. Im deutschen Reich ist der Einzelstaat zur Pflege höchster ideaier Aufgaben besonders berufen, und wir haben in ihm der Wissenschaft und der freien Entfaltung ihrer Kräfte die Stätte zu sichern und zu erweitern. Auch die Kunst auf allen ihren Gebieten haben wir zu fördern in der Lösung ihrer hohen Aufgabe, unser Volksleben zu veredeln und unsere glanzvolle Geschichte anschaulich zu lassen.

So möge unsere Arbeit dahin gerichtet sein, die Kräfte des Volkes zu sammeln, das Erreichte aufzubauen und die socialen und wirthschaftlichen Forderungen der Gegenwart zu erfassen und ihrer Lösung entgegenzuführen. Dazu bedarf es vor Allem des gesicherten Einflusses, den die liberale Mittelpartei bisher geltend machen konnte. Sache der Wähler ist es, durch Wahl von unabhängigen Männern diesen Einfluß zu erhalten und zu verstärken. Ernste Hindernisse sind zu überwinden. Im Reichstag will das Centrum die „regierende Partei" sein. Von dort aus bedrückt es die Gesetzgebung wie die Landesverwaltung in Preußen. Und im Abgeordnetenhause selbst haben die Conservativen schon jetzt beinahe die Mehrheit. Rückläufigen Bestrebungen ist Thür und Thor geöffnet!

Um dieser Gefährdung einer ruhigen inneren Entwickelung vorzubeugen, fordern wir unsere Freunde im Lande auf, entschlossenen Sinnes und voll Zuversicht in den Wahlkampf einzutreten und treue Anhänger der nationalliberalen Partei zu wählen. Handle Jeder auf seinem Posten nach besten Kräften zum Segen des Landes!

Berlin, den 18. September 1898.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 20. September.

Unter den deutschen Bergleuten ist in den letzten Jahren eine verhetzende Agitation besonders thätig gewesen. Indessen wird die **Steigerung der Löhne** im Ruhrkohlenrevier auch von dem „Bergknappen", dem Organ der christlichen Bergarbeiter, anerkannt und erklärt, daß thatsächlich die Bergarbeiter im Ganzen zufrieden seien. „Es freut uns, constatiren zu können", so sagt das Blatt in Anknüpfung an die Ergebnisse der amtlichen Statistik, „daß die Bergarbeiterlöhne noch wieder etwas gestiegen sind und gegenwärtig eine Höhe erreicht haben wie noch nie zuvor. Es soll hiermit natürlich nicht gesagt sein, daß für die Bergarbeiter nun nichts mehr in Bezug auf die Löhne zu wünschen übrig sein. Im Gegentheil; wir hoffen, daß dieselben auch für die Folge dem gewerblichen Aufschwunge entsprechend aufgebessert werden. Und wenn das ohne agitatorisches Zuthun geschieht, dann um so besser. Wir glauben auch constatiren zu können, daß die Bergleute im Allgemeinen mit der Steigerung der Löhne zufrieden sind (wir sagen im Allgemeinen, besondere Wünsche betreffend die Vertheilung der Löhne werden immer noch in Menge vorhanden sein) und auch, wenn es so weiter geht, zufrieden bleiben werden."

Feuilleton.

Henny Hurrah!

17] Roman von Ernst Clausen.

Nachdruck verboten.

Der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt und passirte durch einen Einschnitt die alten Wälle der Stadt, um eine kurze Strecke neben der Chaussee herzulaufen, auf der eine Infanterie-Compagnie marschirte.

Die Soldaten sangen aus voller Kehle:

„Mein Schatz hat mich verla—a—ssen"
„Ich such' auf allen Ga—a—ssen"

„Philipp!" rief Dora und warf sich ihm an die Brust, „Philipp, das — das vergesse ich Dir nicht, mein ganzes Leben lang — und — und ihr auch nicht!"

„Fräulein Sternfeld soll sehr krank sein", sagte er.

Dora sah ihn lange an, setzte sich still wieder auf ihren Platz und senkte den Kopf.

„Ich wollte Dir auch sagen, Dora, daß ich jetzt gut vorwärts komme. In der Werkstatt brauche ich kaum noch Hand anzulegen, so gern ich es thue. Jetzt habe ich die ganzen Schmiedearbeiten für ein großes Schloß am Rhein erhalten. Alles Renaissance. Ich sitze von früh bis Abends hinter dem Reißbrett. Wenn Du mich in einem halben Jahre besuchst, kann ich Dir Vieles zeigen."

„Das freut mich von Herzen, Philipp, Du wirst schon vorwärts kommen, und hast doch das Meiste aus Dir selbst."

Sie sprachen wenig miteinander in den nächsten Stunden. Als der Zug in den Lehrter Bahnhof einlief, nahm sie noch ein Mal seine Hand.

„So — jetzt bin ich damit fertig und stark fühle ich mich auch. Danken will ich es Euch, ihr und Dir, darauf kannst Du Dich verlassen."

„Schon gut, Dora, ich glaube Dir."

Dann hielt der Zug.

* * *

Die Bahnfahrt von Hamburg her hatte Axel nervös gemacht; er freute sich auf das Wiedersehen mit Hedwig und darauf, ihr Alles erzählen, ihr all seine neuen hoffnungsreichen Pläne mittheilen zu können. Er fühlte sich ja so glücklich, so arbeitslustig, und war deshalb enttäuscht, auf dem Bahnhof nicht Hedwig's Gesicht zu sehen, obgleich er seine Ankunft telegraphisch gemeldet hatte.

Statt dessen kam Lotte auf ihn zu in schwarzen Kleidern und mit gar keinem fröhlichen Gesicht. Erst auf der Fahrt im Wagen nach seiner Wohnung erfuhr er das Nähere. Er sowohl wie Lotte konnten sich die Veranlassung zu Hedwig's Krankheit nicht erklären.

Dieser Empfang hatte ihn sehr deprimirt, und als er dann an Hedwig's Bett trat mit erzwungenem freudigen Gesicht und sich über sie beugte, starrte sie ihn fremd und verständnißlos an, ohne eine Miene zu verziehen, so daß ihm ein Frösteln durch die Glieder kroch und die Ahnung in ihm aufstieg, als sei dies keine vorübergehende Nervenkrankheit! — Sie that keine Frage nach seiner Reise und seinem Befinden, sondern, nachdem er mehrere Male gebeten hatte: „So sprich doch, Hedwig, hast Du Schmerzen?" fragte sie ganz mechanisch:

„Axel, hast Du Deine Sünden bereut? Hast Du schon gebeichtet?"

Er sah sich, zusammenschauernd, um. Hinter ihm stand Lotte mit Thränen in den Augen und flüsterte:

„Komm, Axel!"

Da ging er mit ihr ins Wohnzimmer. Um Gotteswillen, was war das? Noch an demselben Tage suchte er den Arzt auf.

„Mein lieber Sternfeld! Solche Zustände sind unberechenbar! Vielleicht entwickelt sich daraus, sagen wir günstigsten Falls, ein Nervenfieber. Ihr Fräulein Schwester hat mir schon im Frühling Sorge gemacht; solche Naturen können nur im Schooß einer Familie vor Schlimmem bewahrt werden. Sie haben kein Werkzeug, geistig und körperlich, um auf eigenen Füßen zu stehen. — Zunächst heißt es abwarten und jede Gemüthserregung fern halten." —

Daraus war wenig Trost zu nehmen. Axel begann seinen Schulunterricht und brütete in der freien Zeit thatenlos, stumpfsinnig vor sich hin.

Der Contrast zwischen seinen hochfliegenden Plänen und der grauen, hoffnungslosen Zukunft war zu groß! Aber er blieb freundlich und liebevoll gegen Hedwig und es schien ihm bald, als ob sich ihr Zustand etwas besserte und sie anfinge, Interesse an Außendingen zu nehmen.

Lotte Tressing war wieder zu ihren Eltern gegangen, da Hedwig keiner unausgesetzten Pflege bedurfte. So blieb er allein mit der Schwester und erfuhr von ihr, daß sie in Neubruch Dora König kennen gelernt und daß sie jeden Verkehr mit derselben hätte abbrechen müssen, als sie von der Tante erfuhr, wer diese Dora König sei! —

Er mochte nicht nach Details fragen, aber er ahnte den Zusammenhang. — Und obgleich er ehrlich genug war, sich zu sagen, daß es ebenfalls seine Pflicht gewesen sein würde, der Schwester Aufklärung über das Verhältniß von Dora König mit Vorhus zu geben, so konnte er doch den Groll gegen Frau von Tressing nicht überwinden. Sie hatte es sicherlich in ihrer hochmüthigen Art gethan! — Diese Frau erschien ihm in seinen pessimistischen Gedanken wie die Verkörperung all der Vorurtheile, die ihm und Hedwig das Leben verbitterten und von denen er selbst noch nicht loskommen konnte.

Am nächsten Sonntag, Hedwig war noch nicht aufgestanden, kam Philipp König zu Axel. — Er hatte wohl erfahren, daß dessen Schwester krank sei, wußte aber nichts Näheres, und war nun sehr erstaunt, daß Axel, der in seiner verzweifelten Stimmung schon mit sich selbst haderte, ihn sofort mit maßlosen Vorwürfen überschüttete. Darauf war Philipp nicht vorbereitet gewesen; er bekam einen heißen Kopf und meinte:

„Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Sternfeld! Sie scheinen zu denken, daß die ganze Welt nur dazu da ist, um auf verwöhnte Prinzen und Prinzessinnen Rücksicht zu nehmen."

„Das sind Rücksichten, die überhaupt anständige Menschen auf einander nehmen! Wenn's nicht ein Anderer gethan, so wäre es meine Pflicht gewesen; ich hätte nicht schweigen dürfen."

Er hielt erschrocken inne, plötzlich bemerkend, daß König kreideweiß wurde.

„Anständige Menschen! sagten Sie? Es kommt noch darauf an, wer anständiger war, die Frau von Tressing, die Ihrer Schwester Alles sagte, oder meine Schwester, die um unserentwillen jenes Verhältniß abbrach, oder auch ich, der ich Ihrer Schwester diesen Schlag ersparen wollte, nachdem es zu spät war, die Bekanntschaft zu hindern. — Um Ihre Begriffe von Anstand zu verstehen, muß ein vernünftiger Mensch auf den Händen laufen und mit den Stiefelabsätzen denken!"

Ach, welche Wohlthat, daß dieser Mann auch wüthend werden konnte. — Axel wurde dadurch ruhiger und sah ein, daß er dem ehrlichen Manne Unrecht gethan hatte.

„König! Nehmen Sie es mir nicht übel! Wenn Sie wüßten, mit welchen Hoffnungen ich hier ankam und nun dieses!"

Er warf sich auf einen Stuhl und stützte den Kopf auf die Faust. „Ein verdammtes, elendes Leben! Nun kann ich wieder die Karre ziehen wie ein stumpfsinniger Gaul!"

Philipp König fühlte Mitleid bei diesem Ausbruch der Verzweiflung.

„Verlieren Sie doch nicht den Kopf, Sternfeld! Vielleicht wird noch Alles gut!"

Aber Axel antwortete nicht. — Philipp zögerte, ging dann hinaus und kam gleich darauf mit einem in Papier gewickelten Gegenstand wieder herein, den er vorher auf dem Flur gelassen hatte.

„Glauben Sie, daß Ihre Schwester sich darüber freuen würde? Ich habe es selbst gemacht!"

Er nahm die Hülle ab und stellte eine kleine Truhe auf den Tisch, ein Meisterwerk der Schmiedekunst, was die wundervollen Beschläge des Deckels betraf. Axel blickte auf und ein freundlicher Ausdruck trat in seine Züge.

„Das ist schön, wunderschön! König, das ist ja ein Kunstwerk! Meine Schwester kann es gar nicht annehmen!"

„Wollen Sie es ihr geben und sie von mir grüßen?" meinte König und strich mit der breiten Hand über den Deckel der Truhe. „Aber nun adieu! Ich habe heute keine Zeit mehr!"

Wie ein verlegener Junge rannte er zur Thür hinaus. —

Hedwig nahm das Geschenk in Empfang; Axel schien es, als erröthe sie, und als er am Nachmittag in ihr Zimmer kam, saß sie im Lehnstuhl, die Truhe auf den Knien und spielte mit dem Deckel! Sie sah heiterer und frischer aus. —

Der Arzt verlangte, daß Hedwig in eine Nervenanstalt überführt werden solle.

„Auch das noch!" Das war Axel's einziger Gedanke! Und er ging und bat den alten Seefried um Vorschuß, um die großen Kosten, die daraus erwuchsen, zu decken. — Er war außer sich; kein Mensch konnte etwas mit ihm anfangen, nicht einmal der Graf Vorhus.

„Der hat einen Knacks weg fürs Leben", sagte Letzterer zu Lotte, als er mit ihr zum Bahnhof ging, um Henny zu empfangen. „Es giebt eben Naturen, oft sogar sind es die kräftigsten, die über die Pflicht nicht wegkommen und die sich an ihrer eigenen anständigen Gesinnung den Schädel einrennen!"

Weltscheu, verbissen verkroch sich Axel vor den Menschen; er bog Bekannten auf der Straße aus dem Wege, er ging nicht zu Seefried's, nicht zu Tressing's, selbst die Kunde von Henny's Rückkehr vermochte nicht ihn herausgereißen. Er ging nicht einmal hin, sie zu begrüßen, als schämte er sich wie ein Kind, das Versprechungen gemacht und sie nicht gehalten hat! Fast jeden Tag machte er weite Spaziergänge auf einsamen Landstraßen, und als er eines Abends, durch das Neuthor kommend, den Wall hinaufschritt, unter dessen riesigen Kastanienbäumen schon Dämmerung herrschte, begegnete er einer Dame. Er stürmte vorüber, ohne dieselbe anzusehen, und hörte dann plötzlich seinen Namen rufen.

SLUB
Wir führen Wissen.